

“Orgasmic Birth“ – ein gut gehütetes Geheimnis

Debra Pascali-Bonaro, Vorsitzende der International Mother Baby Childbirth Initiative und Gründungsmitglied von DONA International, wollte das ganze Potential des Gebärens sichtbar machen. **Angelika Rodler** stellt ihren beeindruckenden Film vor.

Debra Pascali-Bonaro, seit vielen Jahren Kongressreferentin und Doula-Ausbildnerin des EKIZ Graz, träumte eines Nachts, und als sie erwachte, wusste sie, dass sie diesen Film machen musste. Ohne jede Erfahrung im Filmgeschäft, aber mit der Leidenschaft einer erfolgreichen Geburtsaktivistin, der Organisationskraft einer fünffachen Mutter, dem Einfühlungsvermögen einer erfahrenen Doula und mit der Unterstützung durch ein professionelles Team machte sie ihren Traum wahr. Herausgekommen ist ein sehr berührender, gut gemachter Film, der wie kein anderer zuvor dem ekstatischen Aspekt des Geburtsgeschehens Beachtung schenkt.

Zuversicht und Intimität

Das Filmteam begleitete elf Paare bei der Geburt und interviewte sie zu ihren Erfahrungen. Die meisten Geburten fanden zu Hause oder im Geburtshaus statt, einige

davon im Wasserbecken. So unterschiedlich die Temperamente, persönlichen Hintergründe und Geburtsplätze auch waren, so schienen doch all die Frauen mehreres gemeinsam zu haben:

- Zuversicht, Selbstvertrauen und Gestaltungswillen für die Geburt;
- werdende Väter an ihrer Seite, die an ihr Potential glaubten und verstanden, wie wichtig ihren Partnerinnen eine natürliche Geburt war;
- ein bewusst gewählter, heimeliger Geburtsort, der ihnen ein Höchstmaß an Selbstbestimmung und privacy ermöglichte,
- und natürlich Hebammen, die kompetent und zurückhaltend beistanden.

Die Geburten wirken unterschiedlich anstrengend. Trotz der stimmungsvollen Filmmusik, die bestimmte Szenen „entschärft“, sind sie so geschnitten, dass das Wesen der Geburt erfahrbar bleibt. Neben dem Schmerz ist immer auch jene



Debra (re) bei der Filmpräsentation in Bad Wildbad mit Ina May Gaskin und Elizabeth Davis

Entrückung wahrnehmbar, die die Frauen später als ekstatisch beschreiben. Eine davon gesteht strahlend errötend, dass sie während der Wehen zwei Orgasmen hatte – es ist aber auch deutlich zu erkennen: Eine wunderschöne Geburt!

Ein Gegengewicht schaffen

Doch jene Bilder und Schilderungen, die Geburt als potentiell lustvoll darstellen, sind nur ein roter Faden im Film. Denn die Voraussetzungen, die Frauen brauchen, um stärkende Geburtserfahrungen zu haben, sind dieselben, die eine natürliche Geburt ermöglichen. Dr. Marsden Wagner ist einer der zwölf ExpertInnen – neben Ina May Gaskin, Elizabeth Davis, Dr. Christiane Northrup, Robbie Davies-Floyd, Sarah Buckley u.a., die im Film zu Wort kommen. Leicht verständlich erklären sie, warum gängige Praktiken wie z. B. der routinemäßige Gebrauch der PDA hinterfragt werden sollten, vermitteln Basisinfos über das Zusammenwirken der Geburtshormone und der Bedeutung von Privacy für den Geburtsverlauf.

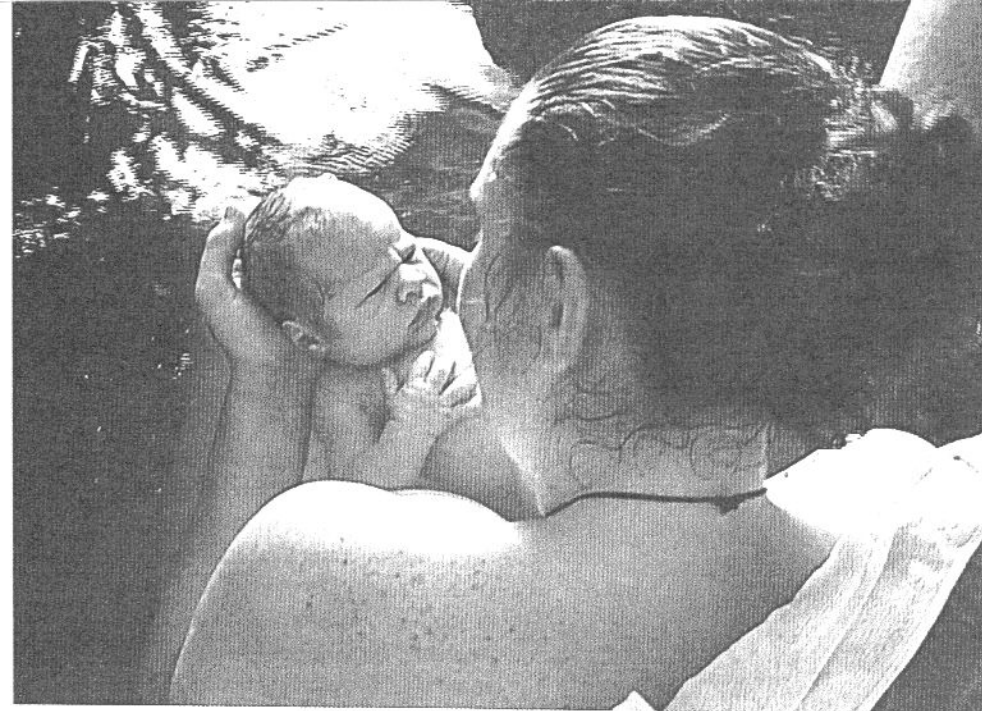
Dort, wo der Film die invasive Praxis vieler amerikanischer Krankenhäuser kritisiert, wird im Kontrast zu den gezeigten Privatgeburten überdeutlich, wie sehr die Atmosphäre und eine zurückhaltende Begleitung das Körpergeschehen begünstigen. Da sind vielleicht Szenen, die polarisieren. Doch verglichen mit der Informationsflut, die über tägliche TV-Baby-Dokusoaps zu den Teenagern gelangt, sind sie ein allzu notwendiges „Gegengift“. Ich wünschte, jede junge Frau könnte diesen Film als Basiswissen mitbekommen.

Privatheit: auch in Krankenhäusern möglich

Leider zeigte sich in der Diskussion nach dem Film, wie angegriffen sich Hebammen dadurch fühlen, dass die Hausgeburt so viel besser wegkommt als die Geburt im Krankenhaus. Auch sie bemühen sich



Szenen aus “Orgasmic Birth“



doch, es den Frauen schön zu machen. Natürlich sind schöne Geburten auch im Krankenhaus möglich. Jedoch fällt mir dazu sofort das berühmte Odent'sche Zitat ein „The right place to give birth ist the right place to make love“, als Erinnerung daran, unter welchen Umständen die Liebeshormone zur Ausschüttung kommen können. Ich freue mich auf den Tag, an dem Krankenhäuser ihre Standards nach den Bedürfnissen selbstbestimmter Gebärender und ihrer Partner ausrichten, die ekstatisch in das Geburtsgeschehen eintauchen. Da ist jede einzelne Hebamme gefragt, einen Schutzraum zu schaffen, der Frauen das Gefühl von Privatheit vermittelt, und Routinehandlungen zu vermeiden, die den Zusammenhang zwischen Geburt und Sexualität verwischen.

Das bestgehütete Geheimnis

„Der Film ist ja gut gemacht, aber ich habe noch keine Frau begleitet, die eine orgasmische Geburt hatte“, meinte eine engagierte, sehr erfahrene Hausgeburtshexamme bei der Podiumsdiskussion nach der Film Premiere in Graz. Eine Frau im Publikum stand auf und sagte: „Entschuldige, ich habe mit dir geboren und ich hatte eine.“ Der Film hat nicht umsonst den Untertitel: Das bestgehütete Geheimnis. „Vielleicht sollte ich mehr darauf achten. Mir ist es auch noch nicht aufgefallen“, meinte eine andere wunderbare Hebamme nachher zu mir. Das Entscheidende ist wohl, dass alle an der Geburt Beteiligten sich immer so respektvoll verhalten, als wären sie Zeugen eines einzigartigen Liebesspiels und damit alles Banale, Störende, Unnötige

vermeiden. Ich bin mir sicher, das Ergebnis würde überzeugend sein. Seit ich dem Thema hellhöriger begegne, habe ich erstaunlich viele Frauen mit ähnlichen Erfahrungen kennen gelernt. Besonders in den Workshops von Ina May Gaskin berichten jedes Mal Frauen, wie froh sie sind, nun zu wissen, dass sie nicht die einzigen sind, die sexuelle Empfindungen während der Geburt erleben. Diese Erfahrungen sind nicht selten auch mit Schuld- und Schamgefühlen belegt.

Ein neuer Leistungsdruck?

Dabei ist dieses Wissen nicht neu. Sheila Kitzinger, Michel Odent, Frédéric Leboyer und Sarah Buckley („Die ekstatische Geburt“) beschrieben das erstaunliche Potential des gebärenden Frauenkörpers, neben Schmerz auch wonnige Gefühle zu empfinden. Ebenso lange gibt es die Diskussion in Fachkreisen, ob und wie man es Schwangeren vermittelt. Sollen Frauen

in ihrer Erwartungshaltung darauf geprägt werden, dass Geburt ekstatisch sein kann, um dann von den Schmerzen überrascht und enttäuscht zu werden?

Bekommen Frauen ein Stück sexuellen Leistungsdrucks mehr aufgehalst, wenn sie nun auch während der Geburt sexuell empfindsam „funktionieren“ sollen?

Eine Geburtskultur, die vieles ermöglicht

Früher haben viele Frauen Sex mit „Augen zu und durch“ in Verbindung gebracht. Seit sie wissen, dass sie ein Anrecht auf erfüllte Sexualität haben, haben sie mehr Spaß daran.

Frauen, die die Geburt als etwas erwarten, das schmerzhaft und nicht erlebenswert ist, werden nicht so ermutigt sein, Rahmenbedingungen für andere Geburtserfahrungen zu schaffen.

Sie sollten aber auch wissen, dass es nicht vorrangig um orgasmische Geburt geht. Diese Empfindungen sind möglich, quasi als Nebenprodukt einer selbstbestimmten, nicht-invasiv und achtsam begleiteten Geburt. Was dabei jedenfalls entstehen könnte, ist eine Geburtskultur mit wesentlich besseren und befriedigenderen Ergebnissen und Erlebnissen als derzeit praktiziert.

Die DVD kann für den Privatgebrauch und den Gebrauch in Kleingruppen wie z. B. Geburtsvorbereitungskursen auf der amerikanischen Homepage oder im EKIZ Graz bezogen werden (für die Aufführung in Kinos, in Schulen etc. ist der Kauf einer „Educational use DVD“ über die Homepage www.orgasmicbirth.com nötig). Das EKIZ Graz hat die Filmrechte erworben und ist auch an Kooperationen interessiert: Tel. 0316/37 81 40-55, sieglinde.friedacher@ekiz-graz.at Angelika Rodler:angelika.rodler@ekiz-graz.at

